

Heroismus oder Mittelmäßigkeit?

Von B. van Acken S. J.

Es kann nicht geleugnet werden, daß die unvollständige und unverständige Weise, wie früher nicht selten die Heiligenleben geschrieben wurden, viel dazu beigetragen hat, den Lesern einen ganz falschen Begriff von Heiligkeit und Tugend zu geben. Man erzählte darin oft nur unnachahmliche, wunderbare Dinge, deren Glanz uns fesselt, mit denen wir dann das *Wesen* der Heiligkeit verwechseln, obwohl sie nur zufällige *Folgen* derselben sind.

Gott hat durch manche Heilige große Wunder gewirkt, um sie zur Ehre seiner Kirche mit Ruhm vor den Menschen zu krönen. Er hat ihre Seele mit außergewöhnlichen Gnaden überhäuft, und hierauf beruhen gewisse auffallende Taten in ihrem Leben. Aber darin besteht ihre Heiligkeit nicht. Viele andere haben sich durch ein arbeitsreiches, verborgenes Leben nicht weniger Verdienste vor Gott gesammelt.

Der selige Kardinal *Bellarmin*, der lange geistlicher Führer im Römischen Kolleg war, während der heilige *Aloisius* von Gonzaga sich daselbst befand, sagte oft, es lägen in der Gruft dieses Hauses mehrere junge Ordensbrüder, die trotz ihrer Verborgenheit jenem Heiligen an Vollkommenheit nicht nachständen.

Die Heiligkeit hängt nicht ab von außerordentlichen Gnaden. Diese sind nur die *Wirkung des göttlichen Willens*, aber nicht die Folge des Verdienstes. Dem einen verleiht Gott solche auffallende Vorzüge, von dem andern aber verlangt er ein stilles und gewöhnliches Leben.

Viele stellen sich die Heiligen schon während ihres irdischen Lebens so vor, wie sie jetzt im Himmel sind, das heißt in dem vollen Glanze der Glorie und Reinheit. Man betrachtet sie fast als ganz andere Menschen, denen die Schwächen und Verdorbenheit unserer Natur fremd waren und die folglich nur wollen durften, um ohne Kampf die heldenmütigsten Tugenden auszuüben. Das ist ein großer Irrtum.

Andere wiederum, vom materialistischen Zeitgeist angesteckt, sehen in den Leben der Heiligen nur eine Kette von unfruchtbaren Schrullen und törichten Überspanntheiten. Ja, selbst gute Katholiken haben oft eine ganz falsche Vorstellung von dem *Charakterbild* der Heiligen. Woher diese Erscheinung?

Der erste Grund liegt, wie schon gesagt, in der *einseitigen* Darstellung der Heiligenleben. Fast alle früheren

Lebensbeschreiber der Heiligen berichten uns nur über ihre äußeren Abtötungen, über ihr hohes Gebetsleben und innere Selbstverleugnung. Alles aber, was gerade unsere Zeit wünscht: die *natürlichen* Seiten an ihrem Charakter und Entwicklungsgang werden stillschweigend übergangen.

Was der heilige Apostel Jakobus von dem gottbegnadigten Propheten Elias sagt, das gilt von allen Heiligen: **sie sind Menschen wie wir, den Leiden unterworfen wie wir.** Auch sie fühlen in sich den ewigen Kampf zwischen Fleisch und Geist, jene traurige Folge der Erbsünde. Viele unter ihnen waren lange Jahre mit den Ketten ihrer Leidenschaften gefesselt, und selbst nach ihrer Bekehrung war der harte Kampf gegen dieselben das tägliche Brot ihres ganzen Lebens. Nicht immer wurde ihnen voller Sieg zuteil; denn „wir alle fehlen ja vielfach“ (Jak 3, 2.), sagt uns der nämliche Apostel. Kleine Fehler entschlüpften allerdings ihrer Schwachheit. Nur wußten sie die Fehler, welche ihnen entschlüpften, *schnell wieder gutzumachen*, und ihr Herz blieb gerade vor Gott. Sie suchten den Herrn mit wahrer Großmut und sie beharrten mit seiner Gnade in dem festen Vorsatze, ihm nichts abzuschlagen, was er auch verlangen möge. Diese Großmut ist es, die wir nachahmen sollen. (Siehe Lehen-Brucker, Weg zum inneren Frieden. Neubearbeitet von P. B. van Acken, 38. bis 40. Aufl., Herder 1929, S. 82 ff.)

In der Seelengeschichte der Heiligen finden wir aber auch manche Züge, die weit über das hinausgehen, was wir selbst an sehr frommen und tugendhaften Christen bewundern. Mit einer Phrase: Übertreibung, Überspanntheit, psychopathische Erregungszustände kann man solche Erscheinungen nicht erklären. Die tiefe Versunkenheit in Gott, die furchtbare Bußstrenge sind doch zu tiefe Seelenprobleme, als daß man mit einer Phrase darüber hinweggehen könnte.

Um solchen außergewöhnlichen Erscheinungen gerecht zu werden, müssen wir wohl bedenken, daß wir den Maßstab dafür nicht von uns nehmen dürfen, um hochmütig über das abzusprechen, was weit über unsere sittlichen Kräfte liegt. *Riesen* mißt man nicht mit dem Maßstab der *Zwerge*.

Das Maß, an dem die Heiligen gemessen werden müssen, ist die *unendliche Heiligkeit Gottes* selber, von der die Heiligen eine viel klarere, höhere und darum richtigere Vorstellung hatten als wir. An der Heiligkeit Gottes gemessen, sind die scheinbar übertriebenen Anstrengungen der Heiligen nichts anderes als der angemessene Ausdruck.

ihrer hohen und klaren Gotteserkenntnis. Dieser hohen Gotteserkenntnis entsprach ihre tiefe Selbsterkenntnis, das klare Bewußtsein ihrer menschlichen Schwäche und Armseligkeit. Darf es uns da wundern, daß die Heiligen, ganz durchdrungen von der unendlichen Heiligkeit Gottes und ihrer eigenen Sündhaftigkeit, ihre Bußwerke bis an die Grenzen der Möglichkeit steigerten?

Dazu kommt, daß die Heiligen von Gott nicht bloß die Aufgabe hatten, sich selbst zu heiligen, nein, sie sollen auch durch Wort und Beispiel ihre Mitmenschen retten und heiligen. Schuld fordert Sühne. Nun war aber in allen Jahrhunderten die Schuld der Menschheit groß, ja man kann sagen, riesengroß, eine Riesenschuld. Diese Riesenschuld fordert eine Riesensühne. Das ist der zweite Grund für die ganz außerordentliche Bußstrenge so vieler Heiligen.

Daraus ergibt sich aber auch, daß die Handlungen der Heiligen nicht für jedermann und unter allen Umständen sind. Das müssen sich vor allem jene merken, die sich nicht zufrieden geben mit dem, was sie vernünftigerweise mit der ihnen verliehenen Gnade zu tun imstande sind. Sie wollen mit dem heiligen Aloisius ohne Zerstreuung beten, mit der heiligen Theresia jeder Empörung des Fleisches fremd bleiben, mit der heiligen Katharina von Siena bei der heiligen Kommunion von glühender Gottesliebe entflammt sein, und ihr Unvermögen, diese eitlen Chimären zu verwirklichen, stürzt sie bald in Überdruß und Niedergeschlagenheit. Dann unterlassen sie, was sie können, weil sie nicht können, was sie wollen. So kommt man in dem Gedanken, man strebe nach der Heiligkeit, endlich soweit, daß man selbst seine strengsten Pflichten nicht mehr erfüllt. Der einfache Grund dieser Verirrungen liegt darin, daß man den im geistlichen Leben **so unentbehrlichen Grundsatz der Mäßigung** außeracht läßt, trotz der eindringlichen Mahnung des Apostels: „Seid weise in Mäßigung!“ (Röm 12, 3.). Man würde ein Kind auslachen, wenn es die seinen Kräften angemessene Arbeit liegen ließe, um zu tun, was es einen Riesen tun sieht, und doch machen es die Seelen, von denen wir sprechen, nicht besser.“ (Lehen-Brucker, Weg zum inneren Frieden. Neubearbeitet von B. van Acken, Herder 1929, S. 87 f.)

In dem Bestreben, zu zeigen, daß die Heiligen Menschen sind wie wir, ist man aber in den letzten Jahrzehnten zu weit gegangen. Man zeichnete mit Vorliebe die Lebensbilder jener, die sich über die Durchschnittsfrömmigkeit nicht allzu hoch erhoben. Oder man suchte den Abstand

zwischen den Heiligen und uns zu vermindern, indem man die gnadenvollen Vorgänge im Innern der großen Seelen und ihre heldenhaften Taten möglichst wenig hervorhob. Die Absicht war gut gemeint, sie ist aber gegen die Wahrheit und den Geist der Kirche. Wir wünschen die Wahrheit, und zwar die ganze Wahrheit zu wissen. *Einseitigkeit* ist immer vom Übel.

Der selige P. Claudius de la Colombiere S. J., dem als dem „treuen Diener und vollkommenen Freunde“ des Herzens Jesu am 16. Juni 1929 die Ehre der Altäre zuteil wurde, stellte seinen Zuhörern in seinen Fastenvorträgen ein hohes Tugendideal vor Augen mit der Begründung: „Ich führe diese Punkte einer über das Alltägliche hinausgehenden Frömmigkeit an, weil ich durch die Erfahrung überzeugt bin, daß man zu viel Mißtrauen gegen den guten Willen der Zuhörer hat, daß manche Seelen auf dem Boden kriechen, weil man sie in der Meinung läßt, die großen Tugenden seien nicht für sie. Wenn auch nur eine einzige Seele bestimmt wäre, ganz für Gott zu sein, so wäre es mir schmerzlich, wenn sie durch meine Schuld nicht die nötige Unterweisung hätte.“ (In der Schule des göttlichen Herzens. Leben und Lehren des sel. P. Claudius de la Colombiere aus der Gesellschaft Jesu. Von Ferdinand Baumann S. J. Rauch, Innsbruck 1929, S. 92.)

Als am 21. April die beiden Dekrete, betreffend die Seligsprechung des armenischen Märtyrerpriesters Cosmas da Corbiniano und des ehrw. Don Giovanni Bosco, in Gegenwart des Heiligen Vaters verlesen wurden, hielt dieser eine Ansprache, die seine Auffassung über die hohe Bedeutung des Heroismus im Leben der Heiligen klar kundtut. Der Heilige Vater sagte wörtlich: „Man könne nun sagen, die Kirche ermangle in etwa der Weisheit, wenn sie so große und erhabene Beispiele zur Nachahmung empfehle. Wie könne sie so heroische Beispiele der allgemeinen Nachfolge nahelegen? Gerade weil die Kirche weiß, daß diese Beispiele hinreichen, um im gegebenen Augenblick Heroen zu erwecken, eine ganze Schar von heldenmütigen, von auserlesenen Seelen, wie das die Kirchengeschichte leuchtend bewiesen hat. Es gibt aber auch eine andere Nachahmung, welche die Weisheit der Kirche nahelegt, wenn sie die Märtyrer der Nachahmung der Gläubigen empfiehlt; denn es gibt nicht bloß das blutige Martyrium; es gibt auch eine unbegrenzte Reihe unblutiger Martyrien in all den verschiedenen Lagen und auf den verschiedenen Stufen der sozialen Stiege. Auch da gibt es ein schönes Wort eines alten Heiligen und

Kirchenlehrers, der da sagt: „Die Feiern zu Ehren der Märtyrer sind Ermahnungen für die Märtyrer.“ Es gibt tatsächlich Seelen in der heiligen Kirche, die vom Beispiel des Martyriums angetrieben, freiwillig sich dem kostbaren unblutigen Martyrium weihen, das notwendig ist, um die Keuschheit zu bewahren. Bei so manchen Seelen ist das unblutige Martyrium vorhanden, die da freiwillig, auch wenn ihnen alles zur Verfügung steht und in ihrer Hand liegt, alles verlassen und auf alles verzichten, um die Entbehrungen der Armut auf sich zu nehmen. So mancher Wille erduldet das unblutige Martyrium, der im Vollbewußtsein der eigenen Rechte und der eigenen Würde auf die eigene Freiheit verzichtet, um sich vollständig und unverletzlich dem Gehorsam unterzuordnen, auch wenn dieser in der Unklarheit der nicht erkannten und nicht begriffenen Ratschläge verwirrt wird. Unbegrenzt ist die Zahl so mancher anderer unblutiger Martyrien, in der Schlichtheit einfachster christlicher Häuser und Familien. Wieviele bisweilen wirklich blutige Kämpfe gibt es, blutig im Sinne jenes moralischen Blutes, das da die Entbehrungen und Tränen sind, um nicht um den Preis der Ehrenhaftigkeit allzu kostspielige Vorteile sich zu sichern. Wieviele unblutige Martyrien gibt es, um sich keusch und rein, des christlichen Namens würdig, zu bewahren inmitten einer so tiefgreifenden Verdorbenheit, um gerecht zu bleiben inmitten eines so ungezügelter Rennens nach Geld, um demütig zu bleiben im Geist und Herzen wahrer christlicher Demut inmitten einer derartigen Überhebung des Lebens und so grenzenloser Sucht nach Macht und Herrschaft“ (Eccl. 1929, 181 f.).

Einen durchschlagenden Beweis für die Wahrheit dieser Worte des Heiligen Vaters bringt das Werk von P. Constantin Kempf S. J. „Die Heiligkeit der Kirche im 19. Jahrhundert.“ 8. vermehrte Aufl. Benziger, Einsiedeln 1928. Die Lesungen sind zwar kurz, aber inhaltsreich und anregend. Wie groß ist doch die Zahl derer, die die Gnade im verflossenen Jahrhundert zu den Höhen der Heiligkeit geführt! Wieviele mag es im 20. Jahrhundert geben? Dieser Gedanke drängt sich beim Lesen des Buches immer wieder auf. Heilige Päpste, Bischöfe, Weltpriester, Ordensmänner, Ordensfrauen, heilige Laien und Märtyrer ziehen da an unserem Auge vorüber. „Eine Heerschau von Helden sind diese begnadeten Söhne und Töchter der katholischen Kirche, wahre Geistesheroen, glänzende Sterne, die anderen den Weg zur Höhe zeigen, sturm-erprobte Charaktere, Menschen edelster Gesinnungsart

und von ungeahnter Gemütsiefe, die fremdes Wohl und fremdes Weh wie das eigene empfanden, reine Kristalle, in denen die Strahlen der ewigen Schönheit in entzückender Pracht sich widerspiegelten.

Eine lange, glänzende Reihe war es, und doch konnte unsere Arbeit nur unvollständig und lückenhaft sein. Alle Stände sind in dieser Ruhmeshalle vertreten, der Priester- und Ordensstand naturgemäß am meisten. Aber auch beinahe alle Klassen der Laienwelt haben in diesem edlen Kampfe Sieger aufzuweisen. Kein Alter fehlt, vom zarten frischen Knaben bis hinauf zum müden Greis. Nicht die Unbedachtsamkeit und Leidenschaft der Jugend, nicht die Sorgen des Lebens, nicht Krankheit und Siechtum bildeten ein Hindernis für die Heiligkeit.

Und auch nicht Sünde und Fehler. Damit niemand ob seiner eigenen Sündhaftigkeit verzage, hat der Herr auch in unsern Zeiten solche zur Höhe der Heiligkeit geführt, die ihm nicht immer treu gedient hatten. Wirrnisse der Sünde, Dornenhecken tief eingewurzelter Fehler waren den Helden des Kreuzes nur Durchgänge zur Straße des Lichtes. Sie wurden nicht als Heilige geboren, sie haben sich dazu emporgerungen. Nur wenig konnten wir über ihren tieferen Werdegang und ihr Innenleben sprechen. Doch schon das Gesagte ist ein Lichtblitz in die großen Seelenfehlen ihres Lebens. Einige hatten einen harten Kampf gegen ihre eigenen Naturanlagen. An anderen durfte der höllische Feind den ganzen Ingrimms seines Gottes- und Menschenhasses auslassen. Wieder andere waren die ständige Zielscheibe des Spottes und der Verfolgung von Seiten ihrer Mitmenschen, oft solcher, von denen sie an erster Stelle Hilfe hätten erwarten dürfen, oder sie waren umgeben von allem Ungemach und allem Elend, das der modernen Welt eigen ist. Kreuzesträger aber waren sie alle. Doch sie warfen die Last nicht ab, wenn sie ihren Schultern zu schwer wurde, sie wurden nicht entmutigt, wenn auch noch so schwarze Leidensnächte über sie hereinbrachen. Mit dem Apostel sprachen sie: „Alles vermag ich in dem, der mich stärkt“ (Phil 4, 13). Dieses unerschütterliche Gottvertrauen war der Jungbrunnen ihrer nimmermüden Tatkraft und unbeugsamen Willensstärke, darin lag das Geheimnis ihres Erfolges. Der Welt blieben sie darum ein Rätsel.

Wunder und Charismen sind zur persönlichen Heiligkeit nicht erforderlich, sie sind ein freies Geschenk Gottes. Das Leben gar mancher der Diener Gottes, von denen oben die Rede war, weiß nichts von dergleichen außer-

gewöhnlichen Gnadengaben. Indes wollte Gott zeigen, daß seine Wundermacht noch ebenso groß wie ehemals, daß er noch ebenso freigebig in Austeilung seiner Gaben sei. Beinahe alles, was wir an früheren Heiligen staunend bewundern, tritt uns auch jetzt entgegen. Große Wundertäter befinden sich unter ihnen, große Beter, die an sich alles erfuhren, was die christliche Mystik kennt, Seelen, die schon auf Erden sich des sichtbaren Verkehres mit den Himmelsbewohnern erfreuten. Überhaupt schien Gott wegen der starken Zunahme des Unglaubens die Zeichen des Übernatürlichen vermehren zu wollen.“

„So hat sich also die Kirche auch im 19. Jahrhundert als eine wahre Heldenmutter erwiesen, als die Heimstätte der Heiligen. Es leben noch in ihr jene Gottinnigkeit und feurige Liebe zur Armut, durch die ein heiliger Franziskus das Antlitz der Erde erneuerte, jener christliche Idealismus, zu dem ein heiliger Bernhard durch seine zündenden Reden ganz Europa begeisterte, jener Seeleneifer, der einen heiligen Ignatius und einen heiligen Franz Xaver durchglühte. Kamillus von Lellis, Vinzenz von Paul und so viele andere Helden der Karitas finden noch immer eifrige Nachahmer. Die Liebenswürdigkeit und Herzensgüte eines Philipp Neri oder eines Franz von Sales ist auch den neuzeitlichen Heiligen nicht fremd. Aber auch strenge Büsser nach dem Beispiele eines Peter von Alcantara, Johannes vom Kreuze treten uns entgegen. Sind uns nicht Frauengestalten begegnet, die an Seelengröße mit Katharina von Siena, Theresia, Elisabeth von Thüringen, Franziska von Chantal zu wetteifern schienen? Ist die Liebe und Wertschätzung der Lilie der jungfräulichen Reinheit, von der die alten Kirchenlehrer so begeistert sprechen konnten, für die Märtyrer ihr junges Leben hingaben, für die Aloisius seine Fürstenkrone und alle Genüsse der Hohen dieser Welt eintauschte, etwa geschwunden? Am wenigsten aber ist in der Kirche das Geschlecht der Märtyrer ausgestorben. Auch die Christen des 19. Jahrhunderts verstanden heldenmütig für ihren Glauben zu sterben wie ihre Vorfahren in der blutgetränkten Arena. Und endlich verklärt auch sie der zarteste Zug echter Heiligkeit, jener himmlische Schmelz innigen Mariendienstes. Wahre Erkenntnis Christi und herzliche Liebe zu ihm erzeugt eben notwendig vertrauensvolle Hochschätzung seiner heiligen Mutter“ (Kempf, Die Heiligkeit der Kirche im 19. Jahrhundert, S. 594 ff.).

Können wir uns eine kräftigere Bestätigung der Worte des Heiligen Vaters über die hohe Bedeutung des Herois-

mus im Leben der Heiligen denken, als sie P. Kempf in seinem Buche bietet? Welch herrliche Beispiele für Predigt und Katechese findet der Priester da! Und gibt es nicht in jeder Pfarrei Seelen, die Gott ganz vollkommen dienen und lieben möchten, die einen sicheren Führer suchen auf dem Wege zur Heiligkeit, die glücklich wären, wenn wenigstens ihr Beichtvater das Verlangen und Sehnen ihres Herzens nach Gott verstehen würde. Schablonenhafte Behandlung und Erziehung ist immer gefährlich, besonders im Beichtstuhl. Nach dem gewöhnlichen Walten der Vorsehung paßt Gott seine Gnaden den Anlagen, Beschäftigungen, Neigungen der einzelnen an. Darauf muß der Beichtvater achten und seine Leitung und Führung einstellen. Die dazu notwendige Seelenkenntnis bieten uns vor allem die gutgeschriebenen Heiligenleben.

Jeder Priester und Beichtvater, der jeden Tag ein paar Seiten in dieser Heiligenlegende liest, wird bald an sich und den ihm anvertrauten Seelen die Wirkung der Gnade erfahren. Von diesem Studium hat sich selbst der heilige Pfarrer von Ars nicht dispensiert. In der besten, preisgekrönten Lebensbeschreibung des Pfarrers von Ars heißt es: „Tag um Tag, jahraus, jahrein blieb er zwanzig Stunden auf, opferte sommers fünfzehn bis sechzehn Stunden und auch während der härtesten Wintermonate elf bis dreizehn Stunden im Beichtstuhl.“ Am Tage, da ihm durch den Zustrom der Pilger auch der letzte notwendige Augenblick genommen war, hatte er eine Novene zum Heiligen Geist angefangen und sich die Gnade erfleht, ohne vorbereitendes Studium sprechen zu können. Am Ende dieser Novene bestieg er ohne weiteres die Kanzel, überließ sich seiner Gotteserleuchtung und hielt sich auch in der Folge an diese Weise . . . So erschöpft er auch in sein armseliges Zimmerchen zurückkehren mochte, er betete trotzdem Matutin und Laudes des folgenden Tages und las dann noch einige Seiten aus der „Heiligenlegende“, seinem Lieblingsbuch. Welchen Heroismus hat dieser Mann jeden Abend aufbringen müssen, um seine Lesung zu Ende führen zu können. (Das Leben des heiligen Pfarrers von Ars von Dr Francis Trochu. Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen von P. Justinian Widlöcher, Kapuziner. Stuttgart 1928, Otto Schloz, S. 270, 276, 283.)